

1335

FASTENPREDIGT

Aus Pastoralen Mitteilungen 1912

FASTENPREDIGT

AUS
PASTORALEN MITTEILUNGEN
1912

„Hütet euch aber, dass eure Herzen nicht beschwert werden mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung und komme dieser Tag schnell über euch; denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen. So seid nun wach allezeit und betet, dass ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, was geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn.“

Luk. 21, 34 - 36

Nun sind wir wieder in die sogenannte Fastenzeit des Kirchenjahres eingetreten, die von einer Menge frommer Christen als eine Zeit der Enthaltbarkeit, Demütigung und Andacht beobachtet wird. Ich möchte über die diesem Brauche zugrundeliegenden Grundsätze und über ihre Anwendung auf uns sprechen.

Zunächst scheint es mir, dass unter uns recht viel Missverständnis über diesen Gegenstand herrscht. Man hört öfters die Äußerung: Wir halten

© CHURCH DOCUMENTS
BEERFELDEN MAI 2004 / S7604

Der vorliegende Text ist eine wörtliche Abschrift des Originals
unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung

PETER SGOTZAI . AM KIRCHBERG 24 . 64743 BEEFELDEN

die Fastenzeit nicht - als stände das im Widerspruch mit der Lehre der Apostel, oder als machte unsre geistliche Reife das für uns überflüssig. Soviel ich weiß, haben die Apostel nie etwas Derartiges gesagt. Sie haben nie einen Zweifel daran geäußert, dass die Beobachtung der Fastenzeit mit aufrichtigem Herzen und in der Furcht Gottes Ihm angenehm sei und von Seinem Segen begleitet würde. Und sie haben uns nie gelehrt, dass wir keiner Selbstverleugnung, Selbstzucht und Demütigung bedürften, Ganz im Gegenteil. Nur bei Aufstellung der Liturgie, welche ein Musterbild der rechten Gottesdienstordnung für die Kirche auf Erden sein sollte, schien es den Aposteln nicht richtig, ein jährliches Fasten von mehrwöchiger Dauer aufzunehmen, weil ein solches zwar sehr passend schien, solange die fröhliche Hoffnung auf die Wiederkunft des HErrn verdunkelt, die am Anbeginn gegebenen Ämten verloren und die Offenbarungen des Heiligen Geistes unbekannt waren, aber nicht angemessen schien weder für die wahre Stellung der Kirche im allgemeinen noch für die geistliche Lage, die dadurch geschaffen wurde, dass Gott vor 80 (heute 140) Jahren Sein Werk der Wiederherstellung begonnen hatte. Dies könnte zu dem Gedanken leiten, dass in unsrem jetzigen gesunkenen Zustand, wo das apostolische Amt wieder hinweggenommen ist, die Beobachtung der Fastenzeit sehr passend wäre. Hierauf kann ich nur erwidern, dass der HErr den Koadjuto-

ren keine Andeutung gemacht hat, als sollten wir jetzt hierin einer bestimmten Regel folgen, obwohl Er uns schon mehrere Bußzeiten halten ließ und uns angekündigt hat, dass das noch einmal geschehen könne. Hiernach scheint unsere Pflicht eine doppelte zu sein: einerseits sollten wir uns sehr hüten, unsere Brüder um uns her zu verachten oder zu beleidigen, die es für ihre Pflicht halten, die Fastenzeit als besonders heilig zu beobachten; andererseits sollten wir, auch wenn wir uns ihre Regel nicht aneignen, doch in gewissem Maße und zeitweise die geistliche Zucht üben, welche der wahre Zweck allen Fastens ist.

Wenden wir uns nun zu den Worten des HErrn in unsrem Text. Er spricht von dem Tage Seiner Wiederkunft, dem Tage, von dem Paulus sagt, dass er kommt wie ein Dieb in der Nacht, und der nach den Worten des HErrn selbst für Seine treuen Jünger unerwartet kommen kann. Dieser Tag enthält viele Ereignisse; es wird ein Tag der Freude und des Heils für die sein, welche bereit sind, aber wohl ein Tag der Angst und Trübsal für die, die nicht bereit sind. Und darum gebietet uns der HErr, auf der Hut zu sein, damit der Tag nicht auch über uns, wie über andre, als ein Fallstrick komme. Dies Bild zeigt uns einen Schwarm Vögel, die sorglos auf einem Felde sich weiden, ohne das Netz zu ahnen, das der Vogelsteller ausgespannt hat und das plötzlich über sie fallen

kann. Der HErr sagt: seid nicht beschwert oder belastet. Wenn der Vogel durch irgend etwas an dem freien Gebrauch seiner Flügel gehindert ist, so ist er gefangen. Der Fallstrick oder das Netz bedeutet in diesem Zusammenhang die große Trübsal unter dem Antichristen, die Stunde der Versuchung, die kommen wird über der ganzen Welt Kreis und in bezug auf welche der HErr uns gebietet zu beten, dass wir würdig werden, ihr zu entfliehen. Allerdings mag es sogar für solche, die in dem Fallstrick gefangen sind, noch eine Rettung geben. Gottes Güte währet ewiglich. Es mag solche geben, die in bußfertigem Dank singen können: „Unsre Seele ist entronnen wie ein Vogel dem Strick des Voglers; der Strick ist zerrissen, und wir sind los.“ Eine große Schar kommt aus der großen Trübsal. Aber es ist besser, wie ein Vogel auf die Berge zu fliehen, ehe das Netz über uns fällt, besser, zu stehen vor des Menschen Sohn, ehe der Boshaftige offenbart wird, besser, andere zu retten, als selbst der Rettung zu bedürfen. Lasst uns nicht Gott versuchen, indem wir auf Seine Barmherzigkeit pochen.

Bei Erwägung der Dinge, die unsre Herzen beschweren können, so dass wir nicht bereit sind, stoßen wir auf die merkwürdige Tatsache, dass die Gefahr in dem Zuviel von solchen Dingen liegt, die an sich unschuldig und notwendig sind. Wir müssen es

sen und trinken. Wir müssen Pflichten für dieses Leben erfüllen. Aber „Fressen und Saufen und Sorgen der Nahrung“, diese Ausdrücke wollen sagen, dass Dinge, die als Mittel berechtigt sind, für uns Selbstzweck geworden sind, dass die Bedürfnisse, die unter strenger Zucht sein sollten, uns beherrschen, dass unsre Pflichten für uns zu Götzen geworden sind. Dies zeigt, wo Selbstprüfung, Selbstzucht und Enthaltbarkeit einsetzen müssen. Wahrscheinlich haben die Worte des HErrn eine tiefere Bedeutung, als auf den ersten Blick erscheint, hinausreichend über das Gebiet leiblicher Bedürfnisse. Aber wir dürfen die buchstäbliche Bedeutung Seiner Worte nicht außer acht lassen. Das wagte auch St. Paulus nicht. In einer wohlbekanntenen Stelle sagt er, dass er seinen Leib betäube und zähme, damit er nicht den andern predige und selbst verwerflich werde. Hier erscheint der Leib als ein zu bekämpfender Widersacher. Seine Bedürfnisse können eine solche Macht über uns erlangen, dass sie uns im Dienste Gottes hindern. In einer andern Epistel tritt er der Übertreibung solcher entgegen, welche die Gefahr durch Aufstellung harter und fester Regeln vermeiden möchten: „Du sollst das nicht angreifen, du sollst das nicht kosten, du sollst das nicht anrühren.“ Das hieße, unsre Freiheit preisgeben und wie Kinder werden, denen man nicht trauen kann. „Ich habe es alles Macht“, sagt er, „es soll mich aber nichts gefangen nehmen.“ Darauf kommt's

an, nicht von etwas gefangen oder überwältigt zu werden. Vielleicht scheint keiner von uns sich selbst oder andern in großer Gefahr des Fressens oder Saufens; aber sind wir gewiss, dass wir nicht unter der Macht irgendeines Bedürfnisses stehen? Viele von uns mögen sagen und wirklich denken, dass uns nicht viel daran liegt, was wir essen; doch unser Gleichmut mag doch gestört werden, wenn wir nicht bekommen, was wir gerne essen, gar nicht zu denken an das Unheil, einmal gar nichts zu essen zu bekommen. Wir mögen uns nie betrinken, aber vielleicht sind wir unglücklich, wenn wir unsern Wein oder unser Bier oder ein andres Anregungsmittel entbehren müssen. Oder es mag Tabak oder selbst Tee oder Kaffee oder Süßigkeiten sein, ohne die wir es nicht gut aushalten können. Alle diese Dinge sind von Gott geschaffen und darum gut, wenn sie auf heilige Weise gebraucht werden. Aber wenn wir entdecken, dass irgend etwas solche Macht über uns erlangt hat, dass es uns unglücklich oder gereizt macht, wenn wir es entbehren müssen, dann ist es Zeit, den Leib zu zähmen und Enthaltbarkeit zu üben, zu sagen: ich will dies für eine gewisse Zeit aufgeben, damit mein Herz nicht beschwert werde und ich meine Freiheit wiedererhalte. Und wenn jemand von uns sich zu solcher Selbstzucht veranlasst fühlte, so wüsste ich keine passendere Zeit dafür als diese Fastenzeit, worin wir uns auf das größte der christlichen Feste vorbe-

reiten. Nur, wenn wir uns irgendwie zum Fasten entschließen, lasst uns das nicht andern bekannt machen und uns nicht andern überlegen dünken, die etwas derart nicht für nötig halten.

Lasst uns nun dem Grundsatz, den der HErr ausspricht, eine etwas weitere Anwendung geben. Denn Essen und Trinken sind freilich nicht die einzigen Gebiete, auf denen wir zu Übermaß und Ausschreitungen neigen. Wie steht's mit unsren Vergnügungen, unsren Interessen oder selbst unsren nötigen Geschäften? Hütet euch, dass eure Herzen nicht beschweret werden, dass wir uns nicht mit dem Entzücken an irgendetwas Irdischem berauschen und infolgedessen himmlische Dinge ermüdend oder schal finden. Fußball und Tennis, Kartenspiel und Billard, Tanzen und Theaterspielen, diese und vieles andre mögen ganz berechnete Arten der Erholung sein. Aber wenn sie zur Leidenschaft werden und unsre Seelen ganz hinzunehmen beginnen, dann ist es Zeit, Halt zu rufen, sich selbst in die Hand zu nehmen, damit wir nicht Sklaven werden. Dasselbe gilt von weniger kleinlichen Dingen. Vielleicht pflegen wir irgendeine Kunst, Musik oder Malerei oder wir studieren eine Wissenschaft oder einen Zweig der Literatur: überall dieselbe Gefahr. Ja, selbst unsre wirklichen Pflichten können uns zum Fallstrick werden, wenn wir so in ihnen aufgehen, dass wir sie ohne Rücksicht auf die

Pflichten anderer erfüllen. Und am allerseltsamsten, sogar das heilige Werk des Kirchenamtes kann so vollbracht werden, dass es uns mit Selbstgefälligkeit beschwert und mit geistlichen Einbildungen be-
rauscht. Wie müssen wir alle beten, „dass alle die notwendige Arbeit, die wir der Kirche zum Dienst oder für diese Welt zu verrichten haben, uns nicht aufhalte, sondern dass wir bei der Zukunft des Sohnes Gottes Ihm mit Freuden entgegen-eilen.“

Allerdings gibt es noch „Geschäfte des Fleisches“ ganz anderer Art wie die jetzt erwähnten; diese müssen ertötet werden, wie der Apostel sagt. Da handelt es sich nicht um ein Zuviel oder um ein Zuwenig; sie sind unbedingt todbringend. „Offenbar sind die Werke des Fleisches, als da sind Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht und dergleichen.“ Das Urteil darüber lässt gar keine Verhandlung zu: „Die solches tun, werden das Reich Gottes nicht erben.“ Wir leben leider in einer Zeit, wo solche Dinge, von denen auch nur zu sprechen eine Schande ist, leichthin behandelt und ohne weiteres verziehen werden. Wir dürfen nicht glauben, dass wir gegen diese gröberen Formen der Sünde, die offene Untreue gegen Gott einschließen, nicht auf der Hut zu sein brauchen; aber gleichzeitig lässt uns daran denken, dass die Warnung des HErrn betreffs Unbereitschaft, wie ich schon bemerkt habe,

an die Gläubigen und gegen Übel gerichtet ist, die nicht offenkundig, sondern unvermutet sein mögen.

Bisher haben wir uns nur mit den Werken des Leibes und der Zähmung der leiblichen Bedürfnisse beschäftigt. Aber nicht nur unser Leib bedarf der Zucht, noch können wir allein durch Werke sündigen. Täglich bekennen wir, dass wir gesündigt haben in Gedanken, Worten und Werken. Müssen wir nicht auch unsre Worte und Gedanken beherrschen? Wir wissen, was uns St. Jakobus lehrt: „So sich jemand lässt dünken, er diene Gott und hält seine Zunge nicht im Zaum, sondern täuscht sein Herz, des Gottesdienst ist eitel.“ „Wer in keinem Worte fehlt, der ist ein vollkommener Mann und kann auch den ganzen Leib im Zaum halten.“ Ein ähnliches Bild wie das von St. Paulus gebrauchte. In dem einen Falle ist der Leib ein Widersacher, der gezähmt werden muss. Hier wird die Zunge mit einem Pferde verglichen, das mit uns durchgeht und uns zu Schaden bringt, wenn es nicht mit Zaum und Gebiss fest in der Hand gehalten wird. Wer von uns ist in diesem Stücke ohne Tadel? Wer von uns hat nicht Dinge geäußert, die er um alles in der Welt zurücknehmen möchte? Es ist schrecklich, an das Unheil zu denken, das wir mit vorschnellen Worten angerichtet haben, an die dadurch verwundeten Gewissen, die uns entfremdeten Herzen, die dadurch erregten Streitigkeiten und Feindschaften; und

alles nur, weil wir unsrem eignen Missvergnügen Luft machen wollen und deswegen irgendeinem andern eins versetzen; oder wir möchten uns interessant machen und nehmen es deshalb mit den Tatsachen nicht genau; oder wir möchten unsren Witz zeigen und vergessen, dass unsre Mitmenschen nicht geschaffen sind, um Zielscheiben unsrer Späße zu sein. Sogar die Wahrheit darf man nicht immer sagen. Reden hat seine Zeit, aber auch Schweigen hat seine Zeit. Es gibt Fälle, wo wir eine Pflicht oder ein Recht haben, zu sprechen, aber viel mehr Fälle, wo das nicht der Fall ist. Wir sind alle versucht, zu sagen oder zu denken: unsre Lippen gehören uns, wer ist unser Herr? Wir müssen alle mit dem Propheten bekennen: „Ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen.“ Wir sollten alle beten: „HErr, setze eine Wache meinem Mund und eine Hut an die Tür meiner Lippen.“ Möchten wir damit nicht sogleich beginnen und die Fastenzeit besonders zu Gebet und Wachsamkeit in dieser Richtung benutzen?

Da Worte geäußerte Gedanken sind, müssen wir noch einen Schritt weitergehen. Wir müssen auch unsere Gedanken kontrollieren. Wäre dies nicht möglich, so könnte es keine Gedankensünden geben, die wir doch täglich bekennen. Allerdings können wir nicht verhindern, dass unser Widersacher, der Teufel,

uns böse Gedanken einbläst. Sie sind wie Plänkler aus einem feindlichen Heerlager, die uns beunruhigen und quälen wollen. Sie müssen gefangen genommen und unschädlich gemacht werden, wie der Apostel sagt, „jeden Gedanken unter den Gehorsam Christi gefangen zu nehmen“. Sonst, wenn sie Einlass finden und geduldet werden, könnten sie uns gefangen und in Besitz nehmen. Es ist seltsam, wie ein bloßer Argwohn, für den gar kein greifbarer Grund vorhanden ist, sich allmählich zu einer zweifellosen Gewissheit auswachsen kann. Wir hören jemanden etwas sagen, was wir nicht verstehen. Sofort kommt uns der Gedanke, dass er etwas gemeint haben könnte, was uns nicht passt. Wenn wir diesen Gedanken nicht sofort gefangen abführen, werden wir in kurzer Zeit gewiss sein, dass das Wort gegen uns gerichtet war und beleidigend sein sollte. Oder wiederum, wir hören die Möglichkeit aussprechen, dass jemand etwas tun könnte, was wir sehr missbilligen würden. Alsbald malen wir uns in unsrer Phantasie alle üblen Folgen aus, die eintreten könnten, und wir finden unsre Herzen voll Groll und Zorn über ein Verbrechen, das noch gar nicht begangen worden ist; es mag überhaupt nicht begangen werden, aber das Unheil in unsren Herzen bleibt. „Lass Dir Wohlgefallen die Rede meines Mundes und das Gespräch meines Herzens vor Dir, o HErr.“ Dies Gebet Davids sollten auch wir sprechen. Und dieses Wort Herzensgespräch führt

noch auf eine andere Seite der Sache. Das beste Mittel, böse Gedanken zu vermeiden, ist, mit guten Gedanken beschäftigt zu sein. Aber geben wir uns solchen jemals wirklich hin? Nehmen wir uns wenigstens ein paar Minuten am Tage Zeit, stille zu sein, über göttliche Dinge nachzusinnen und mit Gott zu verkehren? Vielleicht sprechen wir unsre täglichen Gebete, vielleicht lesen wir auch täglich in der Bibel, aber machen wir nicht beides oft ab wie einen flüchtigen Besuch bei einem etwas lästigen Bekannten, von dem wir uns so schnell wie möglich wieder zueinanderer Beschäftigung zuwenden? Welchen Vater würde die Wahrnehmung erfreuen, dass seine Kinder sich nirgends so unbehaglich fühlen als in seiner Nähe? Unser himmlischer Vater betrübt sich, wenn Er sieht, dass wir zwar Seine Segnungen begehren, aber keinen besonderen Wert darauf legen, Ihn selbst genauer kennenzulernen. Und doch, Ihn zu erkennen ist, wie unser HErr Jesus Christus sagt, ewiges Leben, Ihn zu erkennen ist bleibender Friede und ungemischte Freude, die einzige vollkommene Befriedigung aller Wünsche. Suchet, so werdet ihr finden. Er ist bereit, sich jeder verlangenden Seele zu offenbaren. Warum sollten wir nicht die Fastenzeit benutzen, Gott etwas mehr Zeit zu widmen und mit Ihm besser bekannt zu werden?

Ich fürchte, ich entferne mich etwas von meinem Text; kehren wir denn zu den Worten des HErrn und ihrer Anwendung zurück. Die Fastenzeit wird zur geistlichen Vorbereitung auf das Fest der Auferstehung gehalten. Ja, aber ist nicht die ganze christliche Haushaltung eine Zeit geistlicher Vorbereitung auf die Tatsache der Auferstehung? Ach, hätte die katholische Kirche zu allen Zeiten es so gehalten, wären die von so vielen Christenlippen gesprochenen Worte: „Ich warte auf die Auferstehung der Toten und das Leben der zukünftigen Welt" - immer der Ausdruck des Verlangens christlicher Herzen gewesen, hätte man mit Paulus immer nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod gejagt, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu, dann wäre wohl eine jährliche Fastenzeit nie erforderlich gewesen, dann wäre die Kirche vielleicht, aller Augen fest auf die Eine Hoffnung gerichtet, in Einigkeit vorwärtsgegangen, und Spaltung hätte nie ihre Reihen durchbrochen; dann wäre wohl die Stimme des Trösters, die zukünftige Herrlichkeit verkündend, nie verachtet oder gedämpft worden; dann hätten wohl Hirten Christi Schafe versorgt, Evangelisten durch die Predigt des ganzen Evangeliums vom Reich die Welt ohne Entschuldigung gelassen, Propheten unsere Finsternis mit himmlischer Offenbarung erleuchtet und Apostel schon längst die reine Jungfrau Christo dargestellt. Wir wissen's nicht. Gott weiß es. Eins ist

gewiss, dass diese selige Vollendung nie erreicht werden kann, solange nicht die Herzen der Christen dazu gebracht sind, um die Wiederkunft des HErrn, um die Auferstehung der Toten, um die Verwandlung der Lebenden und unsre Versammlung zu Ihm zu beten. Diese selige Hoffnung hat Gott in unsren Herzen wiedererweckt. Wehe uns, wenn wir sie wieder erlöschen lassen, denn dann kann uns Gott nicht weiter gebrauchen. Wir sind wie Späne, womit man ein Feuer anzündet, wertlos in sich selbst, aber brauchbar, um die ganze Masse in Brand zu setzen. Seien wir darum auf der Hut, damit wir nicht schließlich für ein weiteres Zeugnis unbereit erfunden werden. Der HErr gebot denen, welchen Er zuerst nach Seiner Auferstehung erschien, hinzugehen und es Seinen Brüdern zu erzählen. Sind wir, wenn es Ihm gefallen sollte, bereit, Ihn jetzt zu sehen und Seine Botschaft auszutragen? Gott gebe, dass er der Fall sei.